

Prof. Dr. Manfred Fuhrmann

Jugendjahre am Bodensee

Zur Verleihung des Bodensee-Literaturpreises 1987 an Golo Mann

Saepe stanti mihi in aggere, qui inter castellum capellamque situs est, in mentem incidit, si in exilium mihi eundum esset, hunc exilii locum mihi placitum – verzeihen Sie, verehrte Zuhörer, diesen sonderbaren Anfang. Er ist als Ovation gedacht, und der, dem sie gilt, hat schon verstanden – gehörte doch, da er noch Schüler war, Latein (man liest es mit Staunen) neben Deutsch und Geschichte zu seinen Lieblingsfächern und hat er doch nicht nur Philosophie und Geschichte, sondern auch lateinische Philologie studiert. Ja, er meint sogar, an ihm sei ein Romanist, ein akademischer Lehrer der romanischen Literaturen, verlorengegangen: dorthin habe ihn seine Liebe zum Latein gewiesen.¹ Hier sind wir vielleicht geneigt, ihm angesichts seines historiographischen Œuvres den Glauben zu versagen; hier können wir ihn zumindest an die Betrachtungen erinnern, die er selber an das Spinoza-Wort – *Omnis determinatio est negatio* – »Jede Entscheidung ist Verneinung« geknüpft hat: »Wir verwirklichen etwas von dem, was potentiell in uns war, auch mehrerlei, aber nie alles, weil die Umstände dagegen waren oder das eine das andere erstickte.«² Doch wenn uns ein Romanistik-Professor namens Golo Mann eher als Chimäre erscheinen will: Wäre es nicht denkbar, daß der ständige Umgang mit Werken der lateinischen Literatur – ein Umgang vor allem während der prägenden Jahre der Schule und des Studiums – seinen Stil beeinflußt hat?

Gewiß: Golo Manns Stil scheint variabel. Im »Wallenstein« glaubt man einen chronikartigen Erzählton zu spüren, und in der »Deutschen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts« treibt ein Satz den anderen, ein Kapitel das andere in dramatischer Zuspitzung aus sich

¹ Erinnerungen und Gedanken – Eine Jugend in Deutschland, Frankfurt/M. 1986, S. 208

² A.a.O., S. 159

hervor. Die Darstellungsweise des Memoirenwerkes wiederum hat Reich-Ranicki treffend als ein »wohltuend natürliches Parlando« charakterisiert, mit dem der Autor »ein Maximum an Deutlichkeit und Anschaulichkeit« erreiche.³ Gleichwohl, trotz dieser Unterschiede: Nicht nur in manchen Gedanken, sondern auch in der Schreibweise ist Golo Mann den Römern, zumal den römischen Historikern Sallust und Tacitus verpflichtet – in der Prägnanz des Ausdrucks, in den geschliffenen Antithesen, im häufigen Stakkato gewollt kurzer Sätze. Daher wurde zu Beginn die Probe aufs Exempel gemacht: Das mit seinem Partizip und seinem Bedingungssatz so ungemein lateinisch klingende Gebilde *Saepe stanti mihi in aggere* usw. ist nichts als die wörtliche Übersetzung einer Aussage Golo Manns, einer Aussage zu Anfang des Essays »Schloß Arenenberg«, die vielleicht leise auf das eigene Schicksal des Autors anspielt: »Wenn schon Exil«, heißt es dort, »habe ich mir, auf der Terrasse zwischen Schloß und Kapelle stehend, oft gedacht, dann würde ich mir Arenenberg als Exil gefallen lassen.«⁴ »Schloß Arenenberg«: Bei dieser Kostbarkeit könnte man jetzt verweilen, bei der – so der Autor selber⁵ – »bezaubernden Verbindung von Landschaft und Historie«, die darin eingegangen ist, bei der »Geschichte des Hauses Bonaparte durch drei Generationen«, die dort geschildert wird.

Wir wollen uns indes hiermit nicht aufhalten; wir wenden uns sofort dem großen Memoirenwerk zu, den »Erinnerungen und Gedanken«, insbesondere dem Kapitel »Salem«, einem Höhepunkt des Buches. Dort treffen wir alsbald auf Kurt Hahn, auf die Persönlichkeit, die den Autor, wie er schreibt,⁶ in seiner Jugend bei weitem am stärksten und nachhaltigsten beeinflußt habe, auf den Mann, dem später, was die prägende Wirkung angeht, nur einer gleichkam: Karl Jaspers – »auf meine Art zu leben«, verlautet einmal,⁷ »mag Hahn den

³ Frankfurter Allgemeine Zeitung, Literaturbeilage vom 30. September 1986, S. 2

⁴ Zwölf Versuche, Frankfurt/M. 1973, S. 265

⁵ Mit wehmütigem Vergnügen, in: Mein Bodensee, hrsg. von G. Appenzeler, Konstanz ²1985, S. 124

⁶ Erinnerungen und Gedanken, S. 145

⁷ A. a. O., S. 328; vgl. S. 293

stärkeren Einfluß gehabt haben, auf mein Denken Jaspers.« Es ist vielleicht erlaubt, noch etwas weiterzugehen und zu behaupten, daß die vier Jahre Salem dem jungen Golo Mann drei Dinge mitgaben, die sich auf sein ganzes Leben auswirken sollten: die Beschäftigung mit der Geschichte sowie mit der deutschen und der lateinischen Literatur, die Erziehung oder besser eine Art Anleitung zur Selbsterziehung, durch welche sich das Internat Salem damals deutlich von den üblichen Schulen unterschied, und schließlich einen unmittelbaren Zugang zur deutschen Politik während des Ersten Weltkrieges. Die erste prägende Kraft, den Unterricht, bekunden die Memoiren in ausführlicher Schilderung. Die Salemer Erziehung wiederum mag manches geformt und gefestigt haben, was die Memoiren nicht aussprechen, aber erkennen lassen: die zurückhaltende, ja spröde Art der Selbstpräsentation, das Mißtrauen gegenüber jeglicher Verkürzung der Wirklichkeit durch simplifizierende Heilslehren, das unbeirrbares Streben nach Gerechtigkeit im Urteil über andere. Von dem dritten Pfunde endlich konnte Golo Mann damals, als es ihm, dem Heranwachsenden, auf den Weg gegeben wurde, noch nicht viel wissen: daß er sich in unmittelbarer Nähe von Persönlichkeiten befand, die versucht hatten, die Ereignisse des Jahres 1918 in eine für Deutschland und für ganz Europa weniger unglückliche Richtung zu lenken. In allen drei Beziehungen aber war kein anderer als Kurt Hahn die für Golo Mann maßgebliche Instanz – ein eigener Essay (er trägt den Titel: »Der Pädagoge als Politiker«) sucht die politische Rolle nachzuzeichnen, die Hahn insbesondere als Freund und Berater des Prinzen Max von Baden gespielt hatte;⁸ von hier aus war es dann nur noch ein kleiner Schritt zur Würdigung des Prinzen selbst, welche Golo Mann einer Neuausgabe der »Erinnerungen und Dokumente« des Prinzen vorausschickte.⁹

Doch auch hierbei wollen wir nicht verweilen: im Mittelpunkt dieser Betrachtung soll ja, wie angekündigt, das Kapitel »Salem« des Memoirenwerkes stehen. Es ist nahezu das umfänglichste des ganzen Buches; es wird an Umfang nur vom letzten Kapitel übertroffen,

⁸ Zwölf Versuche, S. 61-104, vom Jahre 1965

⁹ Prinz Max von Baden, Erinnerungen und Dokumente, hrsg. von G. Mann und A. Burckhardt, Stuttgart 1968, S. 9-57

welches die Überschrift »Ein langes, letztes Jahr« trägt: Golo Manns »Jugend in Deutschland« (so der Untertitel des Werkes) ging im Frühsommer 1933 mit der Ausreise nach Frankreich zu Ende, und jenes umfängliche Schlußkapitel schildert sowohl die allgemeinen Ereignisse, die nationalsozialistische »Machtergreifung« und den Umbau des Staates in eine gnadenlose Diktatur, als auch die Geschehnisse der Familie Mann, die schon damals, während der ersten Monate des Jahres 1933, in ihrem Heimatlande nichts mehr von dem erwarten durfte, was jeder Staat jedem seiner Bürger fraglos zu gewähren pflegt.

Der vierzehnjährige Golo gelangte im Frühjahr 1923 nach Salem. Wie es dazu kam, gibt das vorausgehende Kapitel der Memoiren zu erkennen; sein Titel lautet »Ein Ausbruchversuch«. Der Text selber befaßt sich – weniger dramatisch, als die Überschrift erwarten läßt – mit den Pfadfinder-Aktivitäten des Jungen; erst später verlautet,¹⁰ daß Golo zu Hause nicht mehr gutgetan, daß er sich dort auch nicht mehr wohlfühlt habe – die Mutter habe daraufhin die Initiative ergriffen und sich für ihn um einen Platz im Internat Salem bemüht.

Die Schule in Salem bestand damals erst kaum drei Jahre. Sie war eine verhältnismäßig späte Frucht des seit der Jahrhundertwende wirkamen Bemühens, der Pädagogik durch Heimschulen in ländlicher Umgebung, durch sogenannte Landerziehungsheime, neue Impulse zu geben: Schülerselbstverwaltung und -selbsterziehung, die Ausbildung handwerklicher Fähigkeiten und die Pflege von Gemeinschaftsinn ergänzten das herkömmliche System der Unterrichtsfächer. Die Heimschulbewegung hatte sich die kultur- und gesellschaftskritischen Positionen der Reformpädagogik zu eigen gemacht, und so kam es bei allen Heimschulen, so deutlich sie sich im einzelnen voneinander unterschieden, sehr auf das ländliche Ambiente an: Die Jugend sollte sich in abgeschiedenen pädagogischen Provinzen ungefährdet entwickeln und entfalten können. Dergleichen war damals, vor und nach dem Ersten Weltkriege, keineswegs eine blanke Illusion: Man muß schon hier, bei den pädagogischen Rahmenbedingungen, einige Mühe aufwenden, wenn man sich in die erhebliche Andersartigkeit jener Zeit zurückversetzen will. »Ich erfahre es«, schreibt der Autor über sein

¹⁰ Erinnerungen und Gedanken, S. 119

letztes Jugendjahr in Deutschland, über seine damaligen Reisen im DKW, »ich erlebe, wie schön und groß es ist, wie unberührt die Weiten zwischen den Städten. Nicht, daß solches mir besonders auffiele; ich hatte es nicht anders erwartet. Es ist im Rückblick, daß ich zornig werde, wenn ich an das damals umgehende Schlagwort ›Volk ohne Raum‹ denke. Die hatten Raum übergenug, und ließen sich vorlügen und einreden, sie hätten keinen, und haben so ihr Glück verspielt.«¹¹ In unberührter Weite lag damals auch Salem: Deutschland sei in jener Zeit noch groß gewesen, mit viel eigentlichem Land darin, konstatiert Golo Mann nach einläßlicher Schilderung der Wanderungen, die er von seiner neuen Heimat aus unternahm: »Darum war der Gegensatz zwischen Land und Stadt ein unvergleichlich tieferer als heute, da es ihn kaum noch gibt.«¹² Allerdings, diese Stille, diese Abgeschiedenheit verlangte Anstrengungen von denen, die in sie eindringen wollten: »Zwischen Sigmaringen und Pfullendorf schlechte Vizinalstraßen, dichter Nebel unter der Sternennacht«, heißt es bei Golo Mann anläßlich des letzten Salembesuchs vor der Emigration, »immer wieder aus dem Wagen, um einen Wegweiser zu erkennen ... Schritt-Tempo, besonders schwierig die Abfahrt von Schloß Heiligenberg.«¹³

So also waren damals, als Golo Mann nach Salem kam, die räumlichen Verhältnisse, und mit so gutem Recht konnte sich damals das dortige Internat als »Landerziehungsheim« bezeichnen. Ich möchte hier einen Augenblick innehalten. Wir sind im Begriff, die 26. Verleihung des Bodensee-Literaturpreises zu würdigen. Die Auszeichnung ist dieses Mal einem Memoirenwerk, einem Stück Autobiographie zuteil geworden. Es wäre ein Mißverständnis, wenn wir das ausgezeichnete Werk lediglich als einen Bericht über Vergangenes, über einstige Erlebnisse einer Einzelperson zur Kenntnis nähmen. Die Vergangenheit, die sich dort ausbreitet, will überall auf unsere Gegenwart und unser aller Wohl und Wehe bezogen sein: als Andersartigkeit und Kontrast, aber auch als Identität, als Ermunterung und Ansporn, aber auch als Warnung. Dies gilt bereits für die räumlichen Verhältnisse des Bodenseegebiets. Man könnte z. B. fragen, ob nicht mit dem Ver-

¹¹ A. a. O., S. 430

¹² A. a. O., S. 132, vgl. S. 335

¹³ A. a. O., S. 465

lust an Ländlichkeit eine wichtige Voraussetzung für das erzieherische Programm des Schulgründers von Salem entfallen sei. Man könnte andererseits Überlegungen anstellen, ob es sich empfiehlt, den Verlust an Ländlichkeit auf die Spitze zu treiben (das Bodenseegebiet liegt bekanntlich noch stets im sogenannten Verkehrsschatten), ob man nicht auch an die Opfer denken sollte, die hierfür gebracht werden müssten.

Ich kehre zum Text zurück. Golo befindet sich in Salem. Seine Mitschüler stammen aus allen Gegenden Deutschlands: das ist neu für ihn, den bisher auf München und Umgebung eingeschränkten. In den ersten Tagen stürzte die Fülle der Eindrücke geradezu gewalttätig auf ihn ein. Allmählich ordnete sich alles; Golo lernte, sich im Internatsalltag und in den Einrichtungen des Hahnschen Erziehungssystems zurechtzufinden. Er war bald gern dort, ja, er war glücklich; er fand dort eine Heimat, die ihm lieber war als die Poschingerstraße in München.¹⁴ Die Autobiographie schildert den genau geregelten Tageslauf, bestehend aus Unterricht, Sport, den Mahlzeiten und der Nachtruhe; sie beschreibt die Schülermitverwaltung und deren Ämter. Jeder Schüler hatte mancherlei Aufgaben zu erfüllen und mancherlei Vorschriften zu beachten – über die Einhaltung legte man sich selbst Rechenschaft ab im sogenannten Trainingsplan, wo man sein Verhalten nach einem festen Kodex mit Plus- und Minuspunkten zensierte. Der Autor berichtet von dem Reglement, einer durch Gesinnungsethik sublimierten Mischung von Klosterzucht und englischem Internatsdrill, ohne Kritik daran zu üben, und er übt selbst dort keine Kritik, wo sie aus heutiger Sicht nur allzu nahe läge: bei einer von Kurt Hahn persönlich angeordneten Satisfaktion (oder soll man sagen: bei einer Strafexekution), die als Boxkampf vollzogen wurde. Gleichwohl, wer Bekundungen der Zeitgebundenheit auch allen pädagogischen Tuns sucht, der geht bei Golo Mann nicht leer aus: Die »Erinnerungen« spenden Kurt Hahn nicht nur reichliches Lob, sondern auch ein gerüttelt Maß an Tadel, was allerdings (wie ausdrücklich verlautet)¹⁵ aus der Perspektive des aus großer Distanz Urteilenden geschieht, nicht aus der eines Schülers, der sich von dem Zauber, der Faszination des großen Päd-

¹⁴ A. a. O., S. 193 und 157

¹⁵ A. a. O., S. 132 und 145

gogen unmittelbar angesprochen gefühlt hat. Kurt Hahn, so lesen wir, ließ es an Diskretion fehlen: Seine Eleven bekamen allzu deutlich zu spüren, daß er Großes von ihnen erwartete, daß sie zu führenden Persönlichkeiten der Nation herangebildet werden sollten. Er hatte sich eben seine Gründung von Anfang an als ein Stück Politik vorgestellt, als Politik mit anderen, mit geistigen Mitteln, als Versuch, aus dem verlorenen Ersten Weltkrieg die Konsequenzen zu ziehen. Golo Mann kritisiert hieran nur, daß der Elite-Gedanke allzu laut verkündet wurde; er kritisiert nicht, daß Kurt Hahn eine Elite schaffen, oder besser, daß er die Kinder einer damals noch vorhandenen Elite zu besonders verantwortungsbewußten Staatsbürgern erziehen wollte. Die grundsätzliche Elite-Feindlichkeit unserer Tage, ein bedrückendes Symptom der Pathologie unseres Volkes, liegt Golo Mann gewiß nicht minder fern als seinem Lehrer Kurt Hahn. Die beiden weiteren Beschwerdepunkte, welche die »Erinnerungen« dem Leser vor Augen führen, können kürzer abgetan werden, da sie durch Kurt Hahns Persönlichkeit sowie durch seine Zeit bedingt sind und keinen Anlaß zu einem vergleichenden Blick auf die Gegenwart geben. Hahn sei zu optimistisch gewesen, schreibt Golo Mann, er habe zu sehr an die Möglichkeiten seiner Pädagogik, insbesondere an die Möglichkeit einer systematischen Stärkung der Willenskräfte geglaubt. Das Exempel, das Golo Mann hier einflicht (Kurt Hahn von einem Schüler, der sich das Leben genommen hatte: »Und er hat mir sein Ehrenwort gegeben, es nicht zu tun!«¹⁶) – dieses Exempel spricht für sich; andererseits aber wird man wohl jedem Pädagogen zubilligen müssen, daß gerade er an das Gute im Menschen glaubt. Dritter und letzter Punkt der Kritik: In Salem fand unter Kurt Hahn keinerlei Sexualerziehung statt. Diese Erscheinung war zweifellos ein Überbleibsel aus viktorianisch-wilhelminischer Zeit, eine Folge jener Prüderie, die Elementares bewältigen zu können glaubte, indem sie ihm aus dem Wege ging.

Doch ich wiederhole: Der vierzehn- bis achtzehnjährige Golo war glücklich in Salem; das Erziehungssystem trug ihn und gab ihm Wesentliches – Selbstkontrolle, Pflichtbewußtsein und Achtung vor den Mitmenschen. Außerdem gab es den Unterricht; hiervon berichten die

¹⁶ A. a. O., S. 147

»Erinnerungen« mit einem Behagen, auf das selbst die Existenz des mühsamen Faches Mathematik kaum einen Schatten wirft. »Den Lateinunterricht gab Kurt Hahn selber ..., und nie habe ich einen besseren Lehrer gehabt«:¹⁷ Die »Erinnerungen« schildern, wie sich die als öde verschriene Cäsar-Lektüre bei Hahn in ein Drama verwandelte, in ein Drama, worin Golo die Rolle des Bösewichts, eines gleisnerischen, die Römer in eine tödliche Falle lockenden Gallierfürsten namens Ambiorix zu spielen hatte. Dem Schüler Golo wurde noch die ungeschmälerte humanistische Bildung zuteil (»jene uralte Bildungstradition«, wie es in den »Erinnerungen« heißt, »die ja nun so gut wie untergegangen ist«¹⁸), und während er mit dem Griechischen nichts anzufangen wußte, übten die lateinischen Autoren eine starke Anziehungskraft auf ihn aus: Cicero, Sallust, Tacitus. Diese Option war zweifellos Golos eigene Tat, ein bedeutsamer Schritt auf dem Wege zum Geschichtsschreiber; leider pflegten ja die Römer, diese politisch ebenso begabte wie erfolgreiche Nation, in der deutschen Schulstube des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts in weit geringerem Ansehen zu stehen als die Griechen. Golo zeigt sich schon damals auch unmittelbar an der Politik interessiert. Er brachte Anfang 1924 einen kritischen Bericht über den Hitler-Putsch zu Papier, für die Salemer Schulzeitschrift. Der Bericht durfte dort zwar nicht erscheinen, da er Unfrieden stiften könne, aber es gab eine Schulversammlung, eine allgemeine Debatte, die um den Antisemitismus der Hitler-Ideologie kreiste: mit verleumderischen Hetzreden einiger Lehrer, mit souveränen Äußerungen des Schülers Prinz Berthold und des Schulleiters Kurt Hahn. Zurück zum Unterricht. Am Fache Deutsch war für Golo offenbar nichts so wichtig wie das Theaterspielen, das in Salem schon damals mit Eifer betrieben wurde. In »Wallensteins Lager«, in »Was ihr wollt« und im sophokleischen »Oedipus« mußte sich Golo noch mit Chargen begnügen; doch dann, in der »Antigone«, fiel ihm die Rolle des Tyrannen Kreon zu, und im »Zerbrochenen Krug« die des Dorfrichters Adam – der Siebzehnjährige hatte Freude am Schauspielen, und er hatte offensichtlich auch Erfolg. Mit dem »Wallenstein«,

¹⁷ A. a. O., S. 124

¹⁸ A. a. O., S. 151

mit der Hauptrolle im letzten Stück der Trilogie, verabschiedete sich der Abiturient von Salem: »Unfroh reiste ich zwei Tage später von dannen ... noch jämmerlich unreif, mit eben achtzehn Jahren, bei einiger Intelligenz ein Später eher als ein Früher.«¹⁹

Das Kapitel »Salem« der »Erinnerungen und Gedanken« ist weit facettenreicher, als hier dargetan werden konnte; es enthält ein ungewein anschauliches und eindringliches Stück Erziehungs- und Bildungsgeschichte des Bodenseegebiets, mit Eigentümlichkeiten, die, sei es durch die Person des Internatsgründers, sei es durch die in den zwanziger Jahren allgemein herrschenden Zustände und Auffassungen bedingt sind. Seither hat sich vieles verändert. Die einst entlegene Gegend präsentiert sich heute als stark bevölkertes Wohn- und Industriegebiet. Die Erziehungsmethoden sind allenthalben liberaler geworden, bis an die Grenze dessen, was dem Kinde zugestanden werden kann, ohne daß es Schaden nimmt. Die jetzigen Inhalte des Unterrichts bekunden die pragmatischere, um nicht zu sagen utilitaristischere Einstellung unserer Zeit: Der Kanon der Allgemeinbildung, ein aus der Goethezeit überkommenes Stück nationaler Identität, ist durch ein reiches Spektrum nützlichen Spezialwissens ersetzt worden. Wir mögen zu diesen Veränderungen, die sich allesamt innerhalb der Grenzen eines Menschenlebens zugetragen haben, so oder so stehen, wir mögen sie für erfreulich halten oder nicht: Wir müssen sie uns jedenfalls bewußtmachen – wie sollen wir uns ohne Kenntnis der bisherigen Entwicklungen über den künftigen Kurs verständigen.

Für derartige Standortbestimmungen aber sind Biographien, zumal Autobiographien, wenn sie sich um ehrliche Zeugenschaft bemühen, ein unentbehrliches Instrument. Es mag einzelne geben, die sich die Vergangenheit als ein abstraktes Gefüge von Bedingungen und Verhältnissen anzueignen vermögen. Im allgemeinen aber gilt, was Golo Mann anlässlich der Wallenstein-Studien schreibt, denen er während der letzten Monate vor der Emigration oblag: »Ein historisches Werk, das einen Mittelpunkt hat, eine Persönlichkeit, eine Stadt, sogar eine ›Idee‹, fesselt den Leser ungleich mehr als die allgemeine, zentrumslose Darstellung einer Epoche. Eine Geschichte der

¹⁹ A. a. O., S. 205

europäischen Außenpolitik im 19. Jahrhundert aus der Feder des französischen Historikers Charles Seignobos: abstrakt und langweilig. Heinrich von Srbiks »Metternich«: ein immer interessanter Bericht über die europäische Diplomatie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ... Mit den Augen Metternichs, im Gedränge aller Konflikte, in die er verwickelt blieb, konnte man das Ganze besser sehen als mit Hilfe jener, die sich im Prinzip nur mit dem Ganzen befaßten.«²⁰ Diese Passage enthält eine ausgezeichnete Rechtfertigung nicht nur des Salem-Kapitels, sondern des ganzen Memoirenwerks, und sie enthält zugleich eine Rechtfertigung dafür, daß wir uns in der heutigen Feierstunde mit diesem Memoirenwerk befassen. Denn wie schon gesagt: Es geht hier nicht um die bloße Kenntnisnahme irgendwelcher Vergangenheit; es geht viel mehr um ein Stück unserer deutschen Geschichte, dem wir uns nicht entziehen dürfen, dem wir uns immer wieder stellen müssen. Und gerade die Perspektive einer bestimmten Persönlichkeit, in diesem Falle des Zeugen Golo Mann, ermöglicht allen denen unter uns, welche die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen, eine ungemein komplizierte Zeit permanenter Krisen, die Inkubationszeit eines teuflischen Systems ohnegleichen, aus eigener Anschauung nicht kennen, einen so unmittelbaren Zugang zu ihr, wie ihn die großen Geschichtswerke mit ihrer Perspektive des rückblickenden, allwissenden Betrachters kaum vermitteln können. Dies gilt für die »Erinnerungen und Gedanken« um so mehr, als sich Golo Mann peinlich darum bemüht hat, die Perspektive des Ichs, das einst bestimmte Ereignisse erlebt und erfahren hat, von der Perspektive des Ichs zu trennen, das in viel späterer Zeit und mit ganz anderem Wissen von den Zusammenhängen darüber berichtet: Er macht den Leser gerade bei seinem Kurt-Hahn-Porträt auf dieses Problem aufmerksam, und dann wieder in dem umfänglichen Schlußkapitel, welches sich im Horizont der unmittelbaren Vorgeschichte des Dritten Reiches abspielt.²¹

Ich sagte soeben, wir dürften uns dieser Schreckenszeit nicht entziehen. Ich meine sogar: Wir können es gar nicht. Mir kommt sie vor wie ein gewaltiges Gebirge. Solange wir uns in einem solchen Gebirge

²⁰ A. a. O., S. 470f.

²¹ A. a. O., S. 132; 442; 450; 489f.

befinden, solange wir noch in seiner Nähe sind, vermögen wir seine Ausmaße überhaupt nicht zu erfassen. Erst wenn wir uns weiter und weiter von ihm entfernen, erst dann stellt es sich uns in seiner ganzen Ausdehnung und mit allen seinen Zacken und Abstürzen dar – und diese Distanz scheinen wir in unserem Verhältnis zur Hitler-Diktatur erst allmählich zu erreichen. Ich bin mir bewußt, daß dieser mein Eindruck nicht zuletzt durch meinen beruflichen Standort beeinflusst ist. Wenn man an der Universität wirkt, wenn man dort ein geisteswissenschaftliches Fach traktiert, dessen bedeutende Hervorbringungen nicht so rasch veralten wie die Forschungsergebnisse der dynamischen und stärker spezialisierten Natur- und Gesellschaftswissenschaften, dann kommt man mit der Vertreibung unserer Besten und mit deren schmählichen Ursachen und Begleitumständen ständig in Berührung, dann ist sie noch immer so fühlbar wie zu Anfang. Ich habe mir unlängst aus der hierfür einschlägigen Zeitschrift²² die Lebensläufe aller der deutschen und österreichischen Kollegen meines Faches zusammengestellt, die emigrieren mußten und seither verstorben sind: Es entstand eine Galerie von Schicksalen, die allesamt eine Ursache hatten und die mich zumal deshalb erschütterten, weil sie durch die Verschiedenheit der Fluchtwege innerhalb und außerhalb Europas und durch die von Fall zu Fall wechselnde Skala der Entbehrungen und Demütigungen von der furchtbaren Verlassenheit dieser ungewöhnlich begabten und tüchtigen Menschen zeugten. Angesichts dieses schweren Unfalls unserer Nation tun wir, meine ich, recht daran, wenn wir uns immer wieder fragen, wie es dazu hat kommen können und warum sich die Deutschen durch die Vertreibung eines erheblichen Teils ihrer Besten nicht nur Schande, sondern auch großen Schaden zugefügt haben.

Unsere Trauer über diesen unbegreiflichen Vorgang bleibt nicht ohne Trost. Viele Emigranten haben sich nicht – was doch nahe lag – für immer von Deutschland abgewendet, viele sind ihm verbunden geblieben, weil sie es nicht mit dem Inferno gleichsetzten, das Hitler und seine Anhängerschaft daraus gemacht hatten. Zu ihnen gehört Golo Mann, und eben hierzu bekennt er sich nicht nur durch seine

²² Gnomon, Kritische Zeitschrift für die gesamte klassische Altertumswissenschaft, erscheint seit 1925

historischen Werke, sondern auch durch seine Autobiographie. Er schreibe an einer Art Entwicklungsroman, bemerkt er dort einmal²³ – er hätte auch sagen können: an einem Bildungsroman. Dieser literarische Typus, eine Schöpfung des 18. Jahrhunderts, pflegt einen Prozeß zu schildern, der den Helden vom Suchen zum Finden, vom Irrtum zur Wahrheit, von der Verworrenheit zur Einheit führt. Ziel des im Entwicklungs- und Bildungsroman geschilderten Weges ist seelische Reife, ist Entfaltung der geistigen Anlagen, ist ein gewisses Maß an Einverständnis mit dem eigenen Standort in der Welt. Dieses Schema (keine literarische Fiktion, sondern lediglich Stilisierung dessen, was jedem jungen Menschen aufgegeben ist, dem reich Begabten oft mit besonderen Erschwernissen) – dieses dem Bildungsroman entstammende Schema pflegt längst auch Biographien und Autobiographien zu strukturieren: Ein Menschenleben läßt sich ohne ordnende, leitende, zusammenfassende Kategorien nicht darstellen. Die »Erinnerungen und Gedanken« Golo Manns enthalten zwar keine vollständige Lebensbeschreibung; sie beschränken sich ja auf die »Jugend in Deutschland«. Gleichwohl ist das zweigliedrige Schema des Bildungsromans auch dort die das Ganze einende Idee. Das Ich, von dem erzählt wird, erscheint als irrend, tastend, orientierungslos – es genügt, auf den Schluß des Salem-Kapitels zu verweisen: »Unfroh reiste ich zwei Tage später von dannen ... noch jämmerlich unreif, mit eben achtzehn Jahren.« Doch zugleich gewinnt auch das Ziel, das einmal erreicht werden sollte, bereits im Erzählkontinuum der Jugendgeschichte deutliche Konturen: Durch wiederholte Hinweise auf die Faszination, welche historische Gegenstände auf den Heranwachsenden ausübten.²⁴ Außerdem aber durchbricht das Ich, welches erzählt, des öfteren das Kontinuum der einstigen Ereignisse: der Autor gibt zu verstehen, daß er, der Spätgereifte, schließlich doch ein »tüchtiger Kerl« (so Jaspers über ihn), ein Schriftsteller geworden ist.²⁵ Und in einem solchen Zusammenhang findet sich einmal, ziemlich gegen Ende des Werkes, eine für uns trostreiche Betrachtung über des Autors Verbun-

²³ Erinnerungen und Gedanken, S. 173

²⁴ A. a. O., S. 14; 70; 85; 129; 154f; u.ö.

²⁵ A. a. O., S. 317; s. ferner S. 119; 329; 434

denheit mit Deutschland, eine Betrachtung, welche wir vielleicht für den Schlüssel zu seinem Wesen und Wirken halten dürfen, welche noch einmal Licht auf die Bedeutung seines Aufenthaltes in Salem wirft, auf die neben Heidelberg wichtigste Stufe seines Werdeganges, und mit welcher ich daher diese Darlegungen abschließen möchte:²⁶

»Daß ich im Grunde ja doch zum Schriftsteller bestimmt war, sei es auch nur zum historisierenden, ein wenig philosophierenden, verbarg ich mir lange Zeit... Auch durch die Zeitläufte wurde es mir verborgen. Denn obwohl ich französisch zeitweise leidlich, später englisch glatt genug schrieb, nie hätte ich ein französischer oder amerikanischer Autor sein können. Dafür brauchte ich den deutschen Sprachraum, und der besteht, gewaltig überwiegend, aus dem eigentlichen Deutschland: von Österreich allein, von der Schweiz allein konnte noch kein österreichischer oder schweizerischer Schriftsteller existieren, viel weniger ein Nicht-Österreicher, Nicht-Schweizer. So daß auch meine spät begonnene Schriftsteller-Existenz nur wieder durch allgemeines Schicksal möglich wurde. Wäre Hitler nicht Hitler gewesen, begnügte er sich mit dem im Jahre 1938 Gewonnenen, anstatt seine Götterdämmerung aufzuführen, so hätte ich für immer mein Leben gefristet in den USA, Lehrer an irgendeinem College, gelegentlich einen gelehrten Aufsatz veröffentlichend, in einer Zeitschrift, die niemand las. Und säße dann da heute noch irgendwo, in kärglichem Ruhestand, ohne je ins Öffentliche gewirkt, ohne mein Talent je verwirklicht zu haben: ein Maler ohne Augen und Hände.«

²⁶ A. a. O., S. 544f.

1987 Professor Dr. Golo Mann, Kilchberg am Zürichsee, für seine dem Bodensee geltenden essayistischen und autobiographischen Schriften

* 1909 in München,

1927-1932 Studium der Philosophie und Geschichte in München, Berlin und Heidelberg, Promotion 1932/33 in Heidelberg, Emigration nach Frankreich, in die Schweiz und die USA, 1942-1958 Professor für Geschichte an amerikanischen Universitäten, 1958 Rückkehr in die Schweiz, 1960-64 Lehrstuhl für Politische Wissenschaften in Stuttgart, seither freier Schriftsteller, † 1994 in Leverkusen

Golo Mann: Schloß Arenenberg, zuerst erschienen in der Zürcher Zeitschrift »Du« 1963, wieder abgedruckt in der von der Schule Schloß Salem 1987 herausgegebenen Broschüre, S. 16-27

Golo Mann: Kurt Hahn als Politiker, in: Neue Rundschau (S. Fischer Verlag), 76. Jahrgang, viertes Heft, 1965, S. 590-622

Golo Mann: Einleitung zu: Max von Baden: Erinnerungen und Dokumente. 692 Seiten. Ernst Klett Verlag, Stuttgart 1968, S. 9-57

Golo Mann: Erinnerungen und Gedanken. Eine Jugend in Deutschland. 575 Seiten. S. Fischer Verlag, Frankfurt 1986

Manfred Fuhrmann: Jugendjahre am Bodensee. Zur Verleihung des Bodensee-Literaturpreises 1987 an Golo Mann. In: Allmende 18/19, 1987, S. 228-237

Schule Schloß Salem: Bodensee-Literaturpreis der Stadt Überlingen 1987 an Golo Mann. Salem 1987

Preisverleihung 24. Mai 1987, Laudatio Manfred Fuhrmann